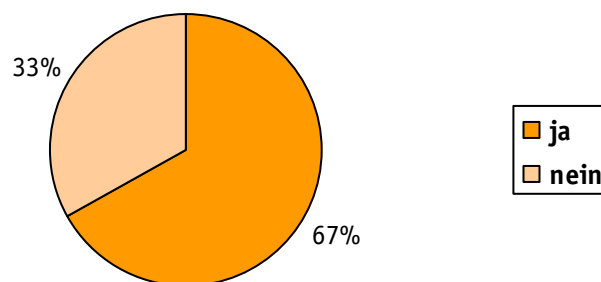


III. Erhebung bei SchülerInnen

Die schriftliche Befragung von 1.492 Schülerinnen und Schülern an Wiener Schulen der oberen Sekundarstufe (weiterführende Schulen im allgemein- sowie berufsbildenden Bereich) konzentrierte sich auf deren Erwerbstätigkeit in den Ferien sowie während der Schulzeit. Erhebungszeitraum war November und Dezember 2006.

Insgesamt zeigt sich, dass zwei Drittel (67%) aller befragten SchülerInnen in der einen oder anderen Zeit einer bezahlten Tätigkeit nachgegangen sind.

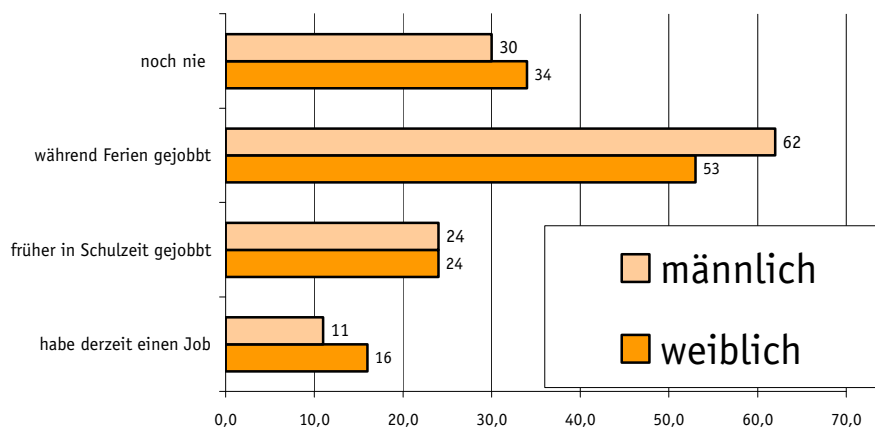
Abbildung 1: Bezahlte Tätigkeit Juli – Dez 2006



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Differenziert man diese generelle Zahl nach den beiden wesentlichen Zeitperioden: Ferien und Schulzeit, so zeigt sich, dass der größere Teil der bezahlten Tätigkeiten während der Ferien erfolgte. Markante Unterschiede zeigen sich hier nach Geschlecht. So geben 62% der Schüler aber nur 53% der Schülerinnen an, während der Ferien gejobbt zu haben.

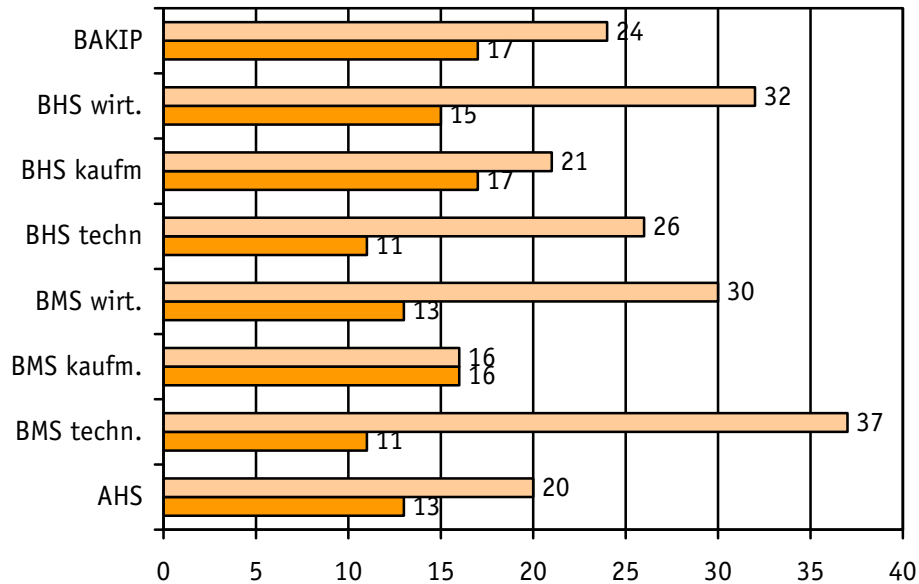
Abbildung 2: Bezahlte Tätigkeiten nach Geschlecht (in %, Mehrfachantworten)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Betrachtet man die Erwerbstätigkeit während der Schulzeit, so sind es aktuell zum Erhebungszeitpunkt 16% der Schülerinnen, aber nur 11% der Schüler die Erwerbstätig sind. Insgesamt sind es jedoch rund ein Viertel (24%) aller SchülerInnen, die während der Schulzeit einer Erwerbsarbeit nachgehen.

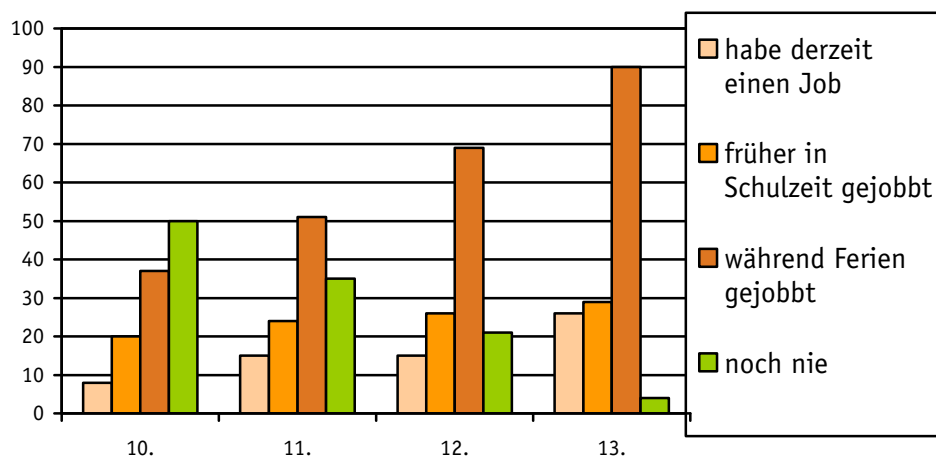
Abbildung 3: Habe im laufenden Semester einen Job gehabt/habe derzeit einen (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Betrachtet man all jene SchülerInnen, die im laufenden Semester erwerbstätig sind bzw. waren, so zeigen sich nach den einzelnen Schulsparten doch erhebliche Unterschiede. Überdurchschnittlich hoch ist die Erwerbstätigkeit bei den wirtschaftlichen BHSen sowie bei den technischen und wirtschaftlichen BMSen. Unterdurchschnittlich bei den AHSen und kaufmännischen BMSen.

Abbildung 4: Bezahlte Tätigkeiten nach Schulstufe (in %)

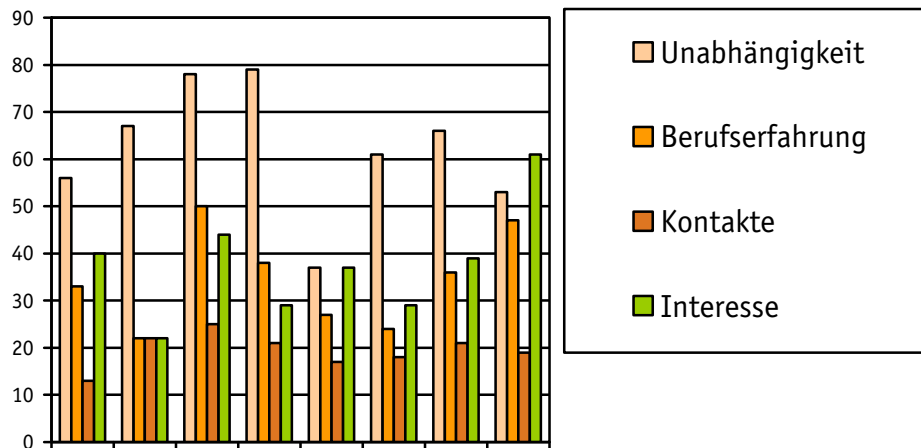


Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Hinsichtlich der bezahlten Tätigkeiten zeigen sich zwei unterschiedliche Trends betrachtet man die Ferialtätigkeit sowie die Erwerbsarbeit während der Schulzeit.

So nimmt wenig überraschend der Anteil jener SchülerInnen mit Fortgang der Ausbildungsdauer zu, die einer Ferialtätigkeit nachgegangen sind (bis zu 90% gegen Ende). Andererseits zeigt sich von Anbeginn ein Anteil von 20%, die während der Schulzeit arbeiten und dieser Anteil steigt verhältnismäßig moderat an gegen knapp 30% im letzten Ausbildungsjahr.

Abbildung 5: Motive der Erwerbstätigkeit nach Schultyp (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Befragt man die Jugendlichen nach den Motiven für die Erwerbsarbeiten, so lassen sich hier nach den vier Gruppen:

- Schaffung von Unabhängigkeit durch (Zusatz-)Einkommen
- Sammeln von Berufserfahrungen
- Knüpfen von Kontakten hin zur Arbeitswelt
- Interesse an der Tätigkeit

recht differenzierte Ergebnisse nach den Schulsparten ablesen. Findet die Schaffung von höherer finanzieller Unabhängigkeit (von den Eltern) bei den kaufmännischen und wirtschaftlichen mittleren Schulen hohen Zustimmungsgrad (über 75%), so liegen die Werte für technische höhere Schulen bei unter 40% und bei den AHSen und kindergartenpädagogischen Ausbildungen bei etwas über 50%.

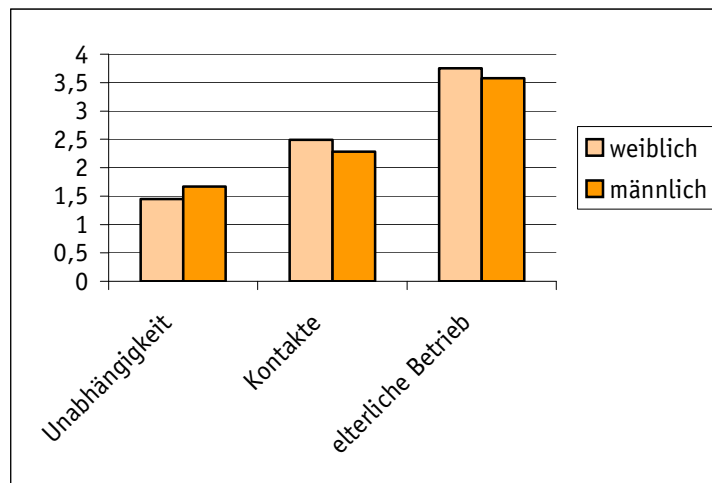
Das Sammeln von Berufserfahrungen wiederum steht bei den SchülerInnen kaufmännischer mittlerer sowie den kindergartenpädagogischer Schulen hoch im Kurs.

Das Knüpfen von Kontakten in die Arbeitswelt findet insgesamt die geringste Zustimmung. Die Werte dafür liegen um die 20%.

Das Interesse an den konkreten Tätigkeiten streut wieder erheblich nach den Schulsparten. Deutlich zustimmend wird dies von den SchülerInnen der kindergartenpädagogischen Ausbildungen beantwortet.

Hinsichtlich der Motivation einer bezahlten Arbeit nachzugehen zeigt sich ein Geschlechterunterschied. Schülerinnen arbeiten durchschnittlich öfters als Schüler um stärker finanziell unabhängig zu sein. Schüler hingegen betrachten ihre Tätigkeiten in der Arbeitswelt stärker als Möglichkeit Kontakte herzustellen, die den Eintritt ins Berufsleben erleichtern könnten. Durchschnittlich öfters sind sie es auch, die im elterlichen Betrieb regelmäßig aushelfen.

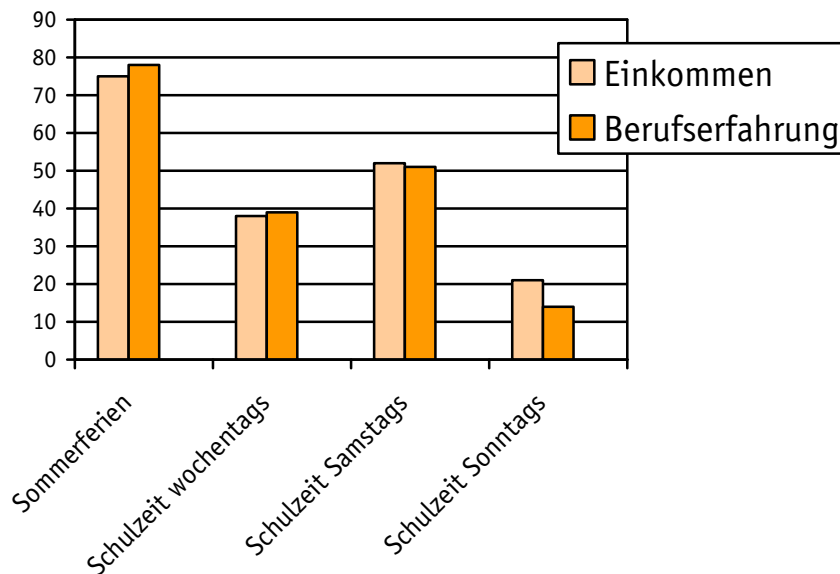
Abbildung 6: Motive der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht (Mittelwerte)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Aufschlussreich ist auch die unterschiedliche Gewichtung der Motive nach sozialem Hintergrund. Zieht man als Schichtungsindikator die höchst abgeschlossene Bildung der Eltern heran, zeigt sich, dass für SchülerInnen deren Eltern nur die Pflichtschule absolviert haben die Motive Unabhängigkeit und finanzielle Unterstützung der Eltern einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Abbildung 7: Zeitpunkt der Berufstätigkeit und Motiv



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Insbesondere bei einer Erwerbstätigkeit während des Schulsemesters stellt sich die Frage, wann diese Arbeit erbracht wird. Hier zeigen die Antworten der Jugendlichen, dass die Hauptarbeitszeiten samstags liegen (rund 50% geben diese Zeit an) gefolgt von Arbeiten wochentags (knapp 40%) und zuletzt an Sonntagen.

Fragt man danach, ob regelmäßig, also etwa in jeder Woche stets am Samstag gearbeitet wird, so geben nur 37 Prozent an, dass dies stets der Fall sei. In die (gegensätzliche) Kategorie derer, die gelegentlich arbeiten, fallen vor allem Schü-

lerInnen der wirtschaftlichen höheren Schulen (77%) und all jene die maximal fünf Stunden in der Woche arbeiten.

Differenziert man diese Arbeitszeiten nach den beiden Motiven „Einkommen“ und „Erfahrung sammeln“, zeigen sich bis auf die Sonntagsarbeit keine merklichen Unterschiede.

Führt man für die Subkategorie „Ferialjobs“, also Erwerbstätigkeiten über den Sommer, statistische Analysen durch, so erbringen diese, dass Ferialjobs sich zu 64% über einen Monat erstrecken und nur zu 18% diesen Zeitraum übersteigen.

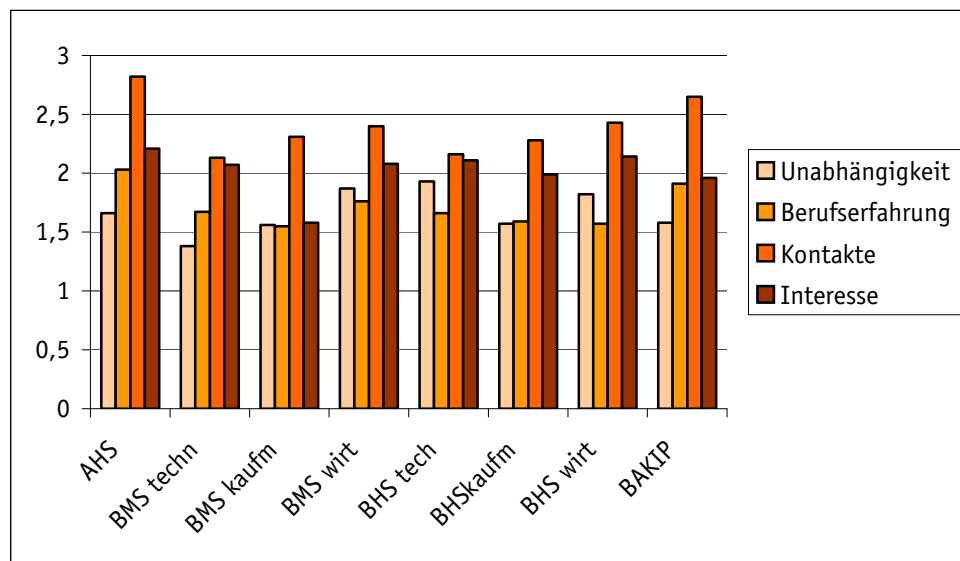
Da die Sommerferien die bevorzugte Zeit für SchülerInnen ist, einer Arbeit nachzugehen, wurden die Arbeitsmotive für Sommerjobs separat abgefragt. Im Allgemeinen ist dieselbe Rangfolge wie bei den generellen Beweggründen arbeitstätig zu werden ersichtlich (vgl. dazu S. 13):

- Schaffung von Unabhängigkeit durch (Zusatz-)Einkommen
- Sammeln von Berufserfahrungen
- Knüpfen von Kontakten hin zur Arbeitswelt
- Interesse an der Tätigkeit

In Abhängigkeit von dem jeweiligen Schultypus ergeben sich jedoch leichte Variationen. So zeigt sich in Bezug auf Sommerjobs, dass der Beweggrund finanzielle Unabhängigkeit bei SchülerInnen von AHSen durchschnittlich gleich stark ausgeprägt ist wie bei den SchülerInnen von kaufmännischen und wirtschaftlichen mittleren Schulen.

Das Sammeln von Berufserfahrungen wird jedoch ein weiteres Mal auf den kaufmännisch beruflichen Schulen eine höhere Relevanz zugesprochen als auf den AHSen.

Abbildung 8: Motive der Erwerbstätigkeit in den Sommerferien nach Schultyp (Mittelwerte)

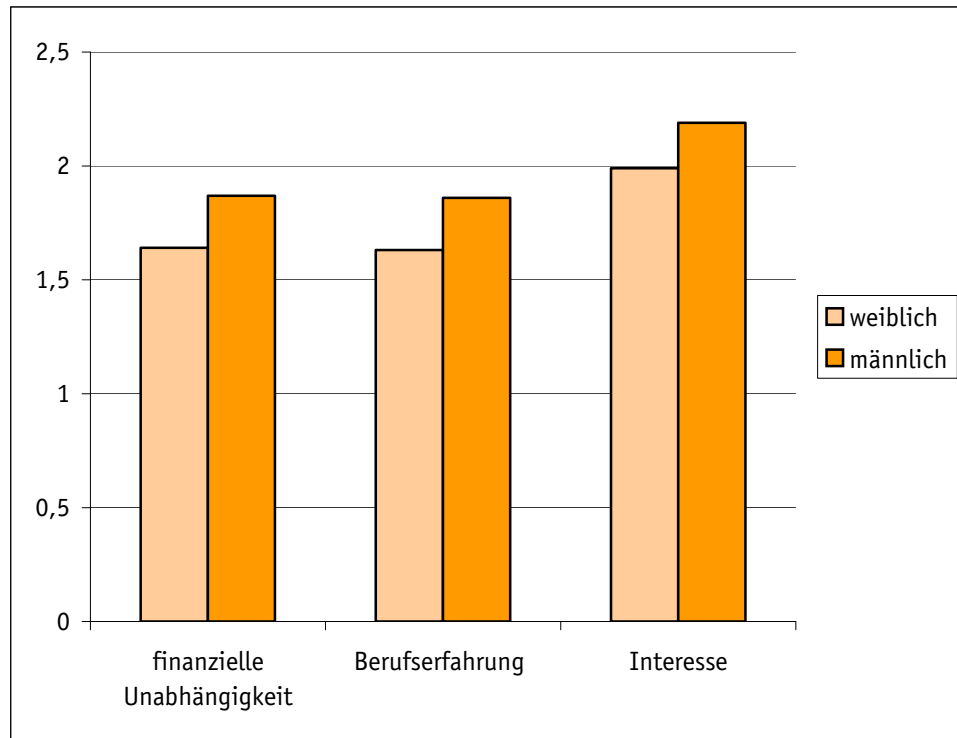


Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Nimmt man eine Geschlechterperspektive ein und betrachtet Sommerjobs unter der Bedeutung, die ihnen entweder von männlichen oder weiblichen Jugendlichen zugesprochen werden, machen sich ein weiteres Mal Geschlechtsunterschiede bemerkbar:

So stellt sich heraus, dass SchülerInnen eher finanzielle Unabhängigkeit anstreben. SchülerInnen geben auch öfter als Schüler an, im Sommer stärker von ihren Interessen geleitet zu werden und sich von ihrer Arbeitstätigkeit auch den Erwerb von praxisnahem Wissen zu erhoffen.

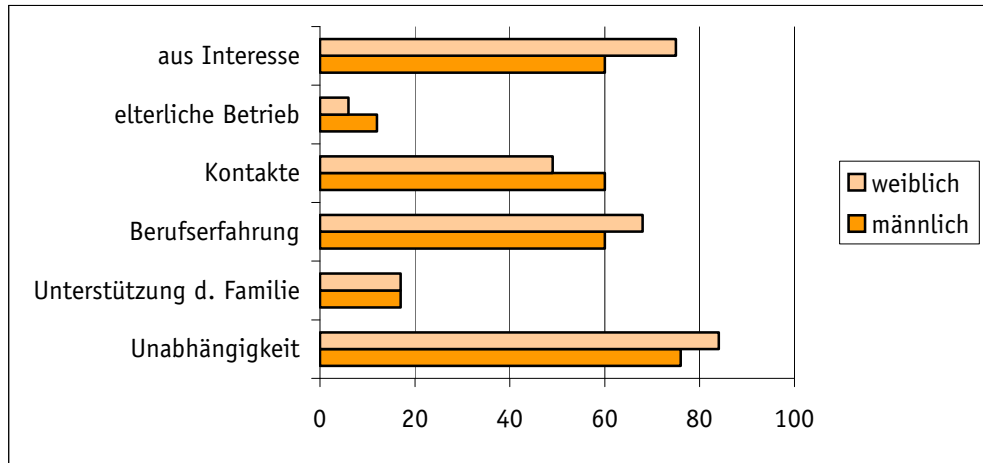
Abbildung 9: Motive der Erwerbstätigkeit in den Sommerferien nach Geschlecht (Mittelwerte)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

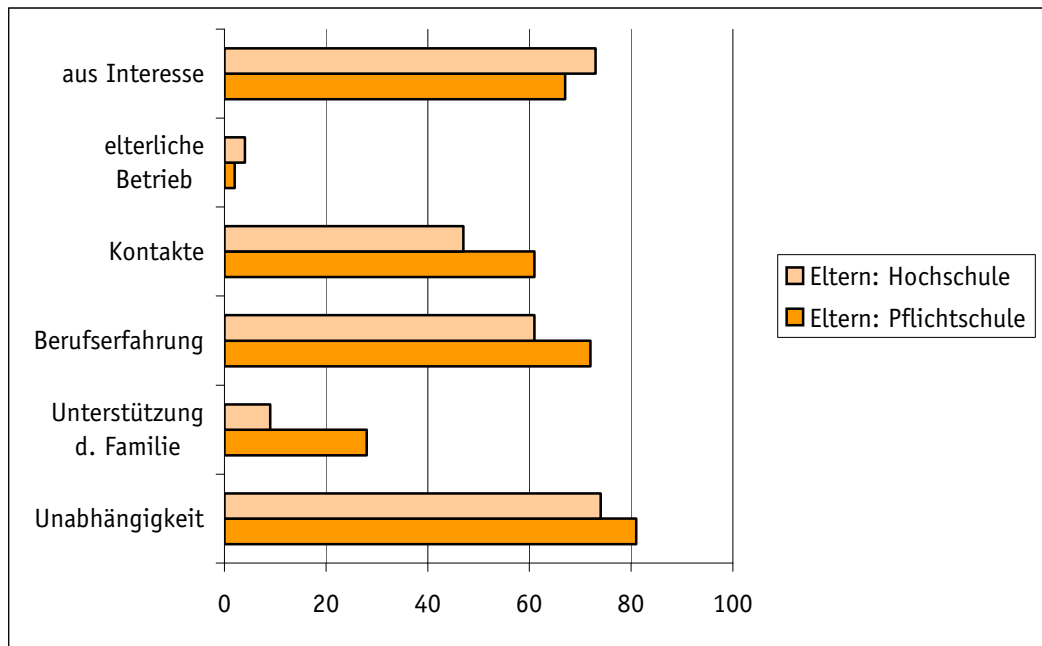
Zieht man den Schulabschluss der Eltern als Hinweis auf die soziale Schicht des Kindes heran, so wird ersichtlich, dass nun nicht nur das Motiv, die Familie finanziell zu unterstützen, mit der Abnahme des Bildungsgrads der Eltern an Bedeutung gewinnt. Auch das Sammeln von praktischen Erfahrungen in den Sommerferien ist den Kindern, deren Eltern keinen Hochschulabschluss besitzen, besonders wichtig.

Abbildung 10: Motive der Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Geschlechts (trifft völlig zu, trifft eher zu, Angaben in %)

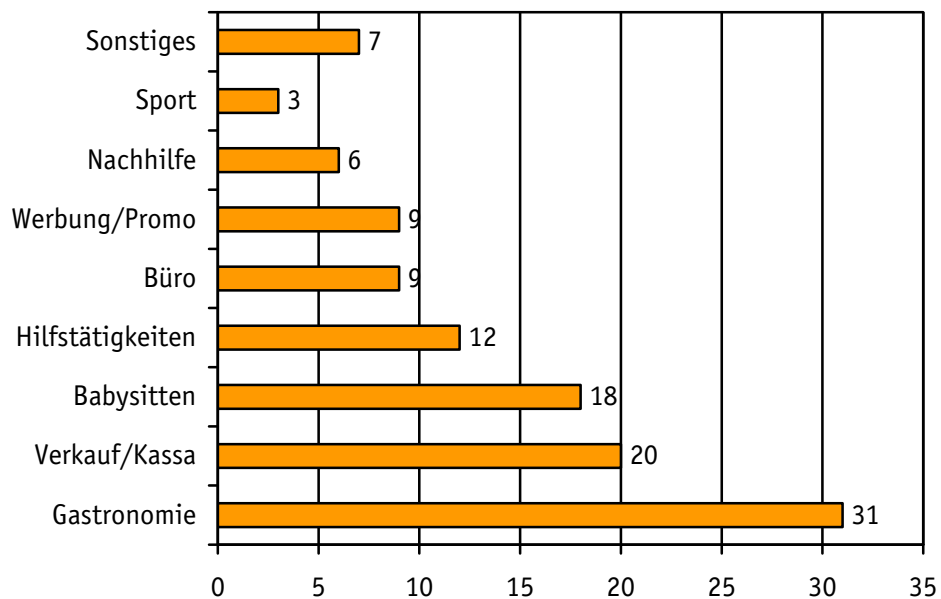


Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Abbildung 11: Motive der Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Bildungsabschluss der Eltern (trifft völlig zu, trifft eher zu, Angaben in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Abbildung 12: Tätigkeiten (in %, Mehrfachnennungen)

Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

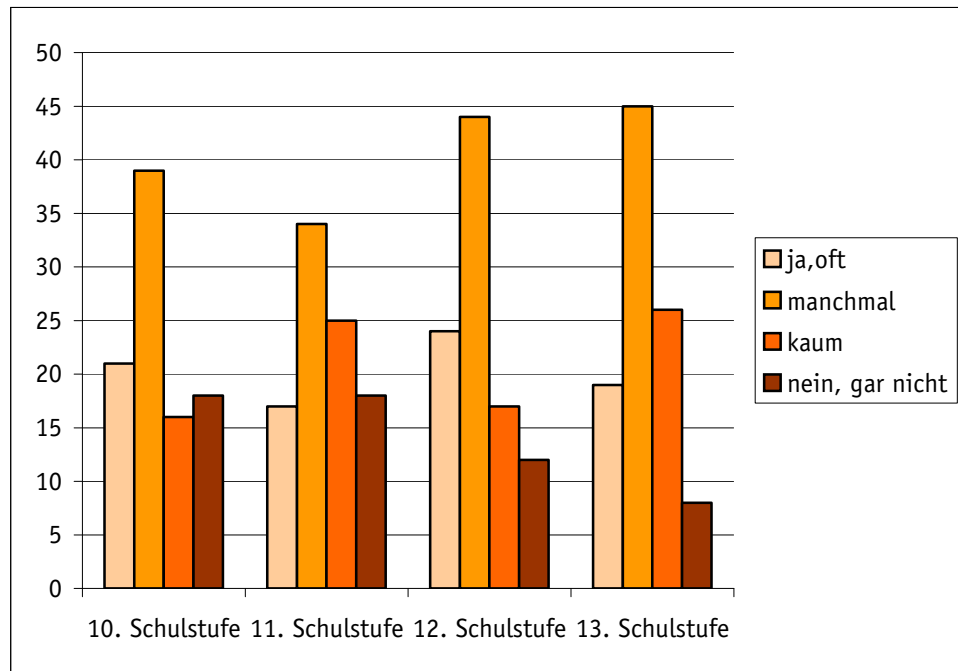
Die ausgeübten Tätigkeiten lassen sich in etwa acht Gruppen kategorisieren. Am dominantesten hier sind gastronomische Aufgaben (31%) gefolgt von Verkaufsaufgaben (20%) sowie Babysitten (18%). Eine zweite Gruppe bilden Hilfstätigkeiten (12%), Büroarbeiten (9%) sowie Werbungs- bzw. Promotionaktivitäten (9%). Relativ seltener genannt werden Nachhilfe (6%) und Sport (3%).

SchülerInnen mittlerer und höherer wirtschaftlicher Schulen sind überdurchschnittlich oft in der Gastronomie angestellt (59% und 60%). Mehr als die Hälfte aller „erwerbstätigen SchülerInnen“ der BAKIP geben das Babysitten als ihren Job an. Markant ist auch, dass SchülerInnen technischer mittlerer Schulen zu 43% einfache Hilfstätigkeit ausführen, während ihre Kollegen an den technischen höheren Schulen zu 38% Büroarbeiten verrichten.

Bei einer derart heterogenen Zusammensetzung von Arbeitstätigkeiten stellt sich die Frage, ob ein fachlicher Zusammenhang zwischen der besuchten Schule und der ausgeübten Erwerbstätigkeit gegeben ist. SchülerInnen von AHSen (69%) und der Bildungsanstalt für Pädagogik (42%) erkennen in den seltensten Fällen Ähnlichkeiten in den Aufgabeanforderungen an der Schule und am Arbeitsplatz. Im Gegensatz dazu sehen SchülerInnen mittlerer und höherer technischer/wirtschaftlicher Schulen einen Zusammenhang als „völlig“ oder „überwiegend“ gegeben. Aufschlussreich ist auch die Tatsache, dass SchülerInnen, deren Eltern einen Pflichtschulabschluss haben und die tendenziell aus finanziellen Gründen (und nicht aus Interesse) arbeiten, überzufällig häufig keine Querverbindungen zwischen ihrer Erwerbstätigkeit und ihrer Schulausbildung herstellen können.

Inhaltliche Überschneidungen zwischen Arbeit und Schulausbildung nehmen generell mit steigender Schulstufe zu. Vor allem jene, die 12. und 13. Schulstufe besuchen, geben eher als Schüler der 11. und 10. Stufe an, dass ein fachlicher Zusammenhang gegeben sei.

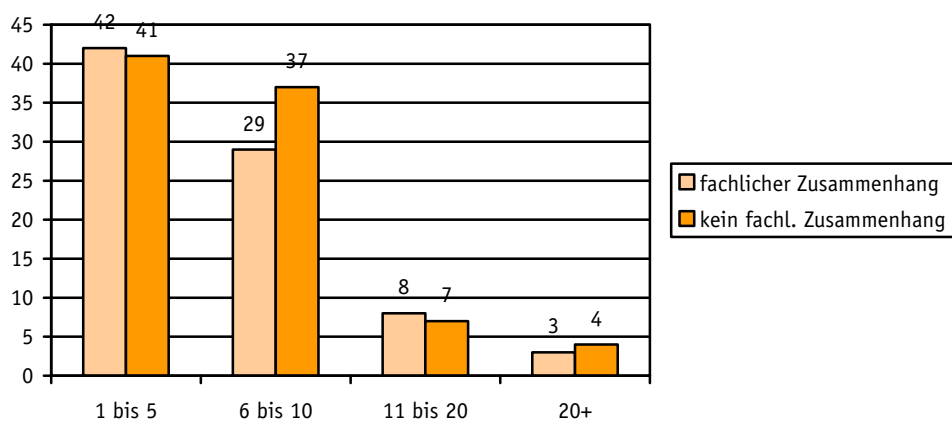
Abbildung 13: Nutzen von Erfahrungen aus der Arbeitswelt in der Schule nach Schulstufe (in %)



Dieselbe Tendenz zeigt sich, wenn man danach fragt, in welchem Ausmaß SchülerInnen ihr in der Arbeitswelt erworbenes Wissen im schulischen Kontext anwenden können: Schüler der 12. und 13. Stufe bejahen diese Antwort eher als Jüngere.

Wenn danach gefragt wird, ob SchülerInnen ihre Erfahrungen aus der Arbeitswelt in den Unterricht auch aktiv einbringen können, so schließen die mittleren/höheren technischen und wirtschaftlichen Schulen am besten ab. Dieser Befund kann zum Teil dadurch erklärt werden, dass auf diesen Schulen Berufspraktika zu absolvieren sind, die naturgemäß auch in den Unterricht integriert werden.

Abbildung 14: Ausmaß der Beschäftigung (WoStd.) nach fachlichem Zusammenhang mit der schulischen Fachrichtung



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

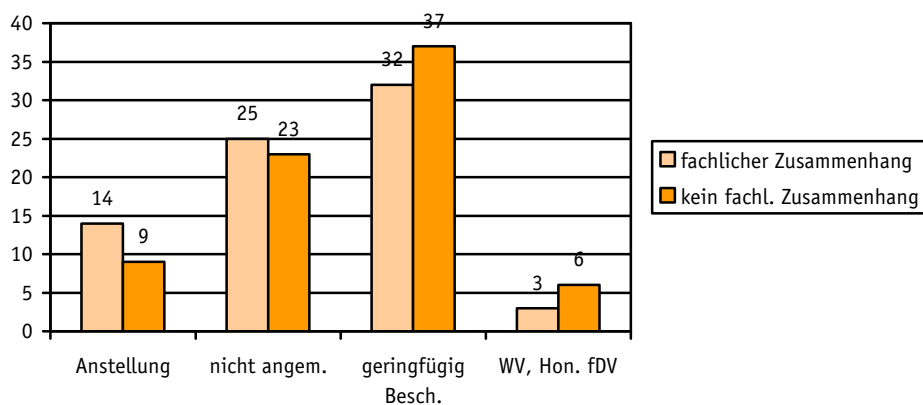
Befragt nach dem Ausmaß der Beschäftigung (in Wochenstunden) zeigt sich eine deutliche Mehrheit für ein Ausmaß unter zehn Wochenstunden. Jedoch, so zeigt

sich, fällt die Größe der Gruppe der Kategorie 6-10 Stunden nicht völlig von den 1-5 Wochenstunden ab und liegt bei rund einem Drittel. Geringer vertreten finden sich Wochenstundenausmaße von über zehn Stunden. Aber dennoch werden auch über 20 Stunden pro Woche von 3-4% angegeben.

In 36 Prozent aller Fälle verteilen sich die Arbeitsstunden auf einen Tag. 29 Prozent aller SchülerInnen sind an zwei unterschiedlichen Wochentagen erwerbstätig.

Interessant erscheint, dass differenziert man nach dem fachlichen Zusammenhang der Tätigkeiten mit der schulischen Ausbildung, so lassen sich in der Gruppe der 6-10 Wochenstunden ein markanter Unterschied zu Ungunsten des fachlichen Zusammenhangs erkennen.

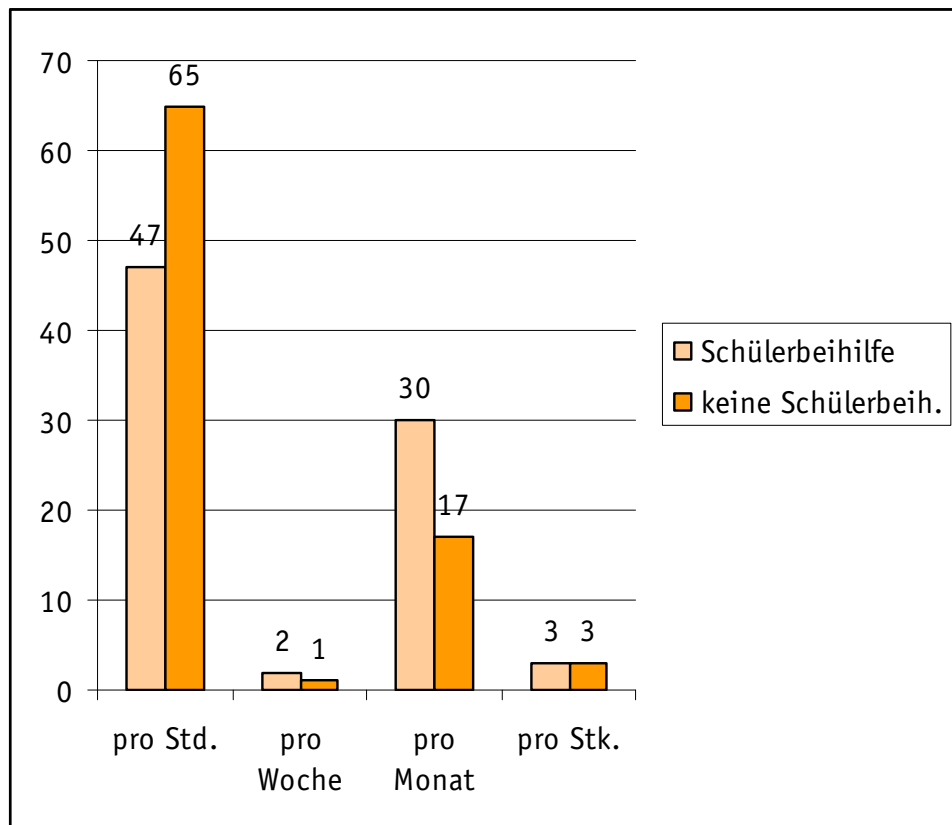
Abbildung 15: Form der Beschäftigung (rechtlich)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Vorbehaltlich der korrekten Angaben der Jugendlichen bzw. deren Informationsstandes lassen sich die Angaben zum Vertragsverhältnis der Beschäftigung anführen. So gibt eine Mehrheit an, im Rahmen geringfügiger Beschäftigung tätig zu sein, insgesamt ein Drittel. Die zweitgrößte Gruppe bildet die Kategorie „nicht angemeldet“. Inwiefern diese trennscharf ist von der Gruppe „Werkverträge, Honorarkräfte, ...“ lässt sich jedoch nicht mit Gewissheit beantworten. Anstellungen im engeren Sinn liegen verhältnismäßig seltener vor und überwiegen im Zusammenhang mit facheinschlägigen Tätigkeiten.

Abbildung 16: Form der Bezahlung nach Bezug von Schülerbeihilfe

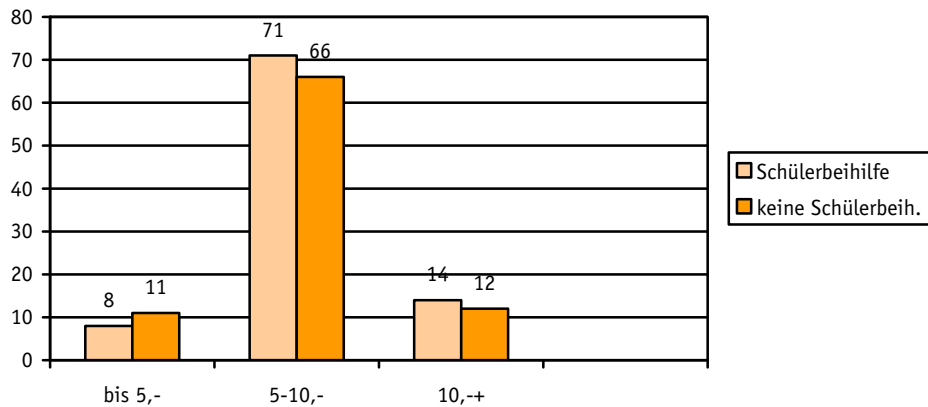


Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Indirekt damit im Zusammenhang steht die Form der Bezahlung. Im Wesentlichen dominieren hier stundenweise und monatliche Bezahlungen. Interessant erscheint die Tatsache, dass jene Jugendlichen, deren Eltern aufgrund sozialer Bedürftigkeit Schulbeihilfe beziehen, sich in der Form der Bezahlung unterscheiden. SchülerbeihilfebezieherInnen erhalten mehrheitlich monatliche Bezahlungen und in der Minderzahl stundenweise. Inwiefern, das eventuell mit deren Bedarf regelmäßigen Zusatzeinkommens zu sehen ist kann vermutet werden, aber auf Basis der Daten nicht eindeutig belegt werden.

Des Weiteren werden Schüler tendenziell häufiger nach Stundenanzahl entlohnt als Schülerinnen.

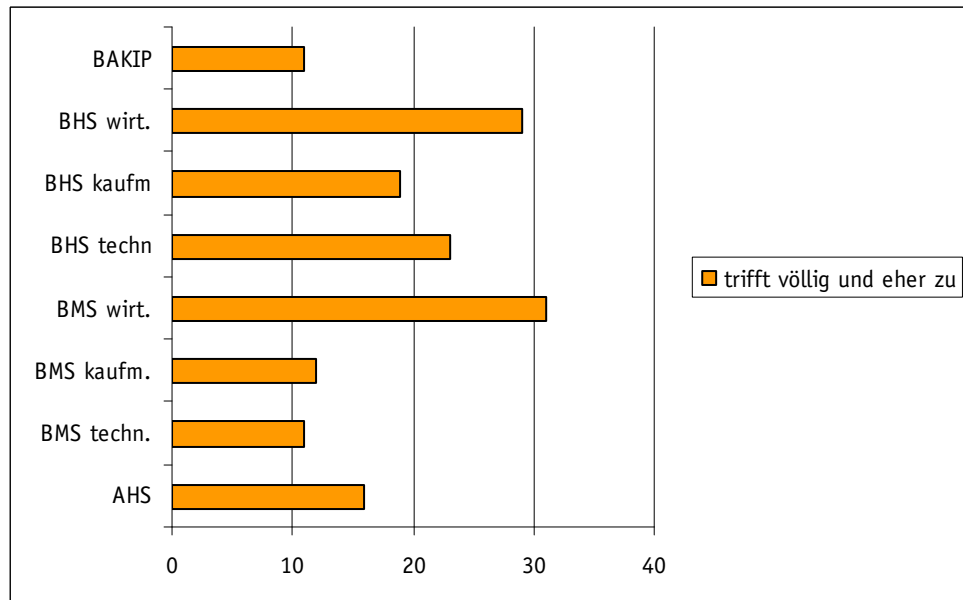
Abbildung 17: Höhe der Bezahlung (umgelegter Stundenlohn) nach Bezug von Schülerbeihilfe



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

In der Höhe der Bezahlung (umgelegt auf Stundenlohn) dominieren mit zwei Drittel Sätze zwischen 5 und 10 Euro. Mehr als 10 Euro verdienen die wenigstens. Am ehesten ist dieses relativ hohe Honorar bei SchülerInnen kaufmännischer mittlerer Schulen anzutreffen (12%).

Abbildung 18: Schwierigkeiten Vereinbarung Schule/Job (trifft völlig zu, trifft eher zu in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Vor dem Hintergrund der erforderlichen Vereinbarkeit der schulischen Präsenz- und Lernzeiten mit der Erwerbstätigkeit während des Semesters wurden die ProbandInnen befragt inwiefern sie hier Probleme wahrnehmen.

Die Antworten zeigen erhebliche Unterschiede nach den fachlichen Schulzweigen. Insbesondere bei den beiden Schultypen (mittlere und höhere) der wirtschaftlichen Ausbildungsrichtungen sowie bei den technischen und kaufmännischen höheren Schulen wurden häufiger Schwierigkeiten angeführt. Die geringsten Ver-

einbarkeitsprobleme werden in den technischen und kaufmännischen mittleren Schulen sowie den kindergartenpädagogischen Schulen angegeben.

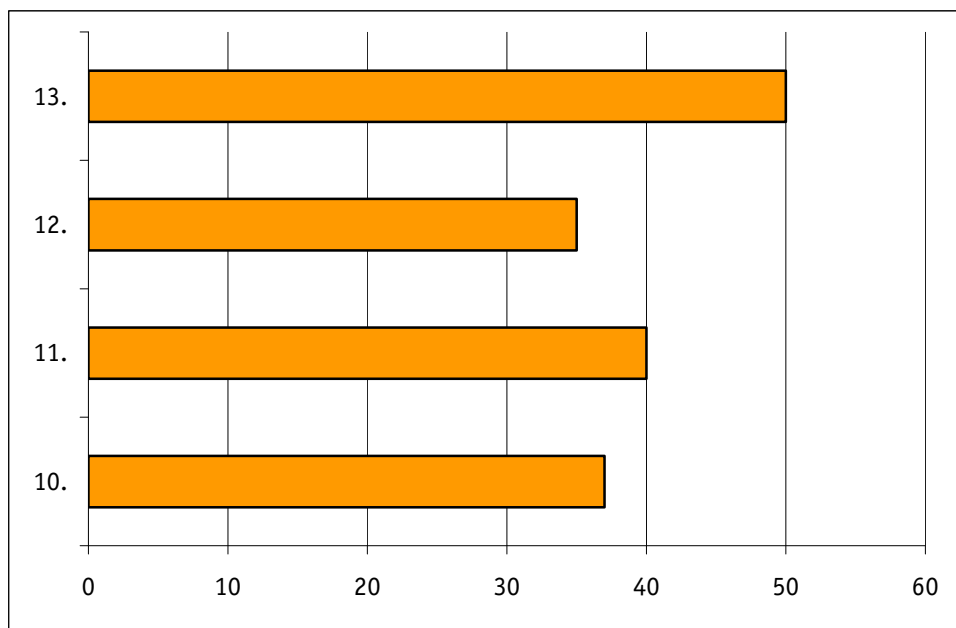
Vor allem SchülerInnen, die mehr als 10 Stunden pro Woche arbeiten, haben überzufällig oft Probleme, Arbeit und Schule miteinander zu vereinbaren.

Die Problemfelder, die durch die doppelgleisigen beruflichen und schulischen Tätigkeiten entstehen, lassen sich recht gut in diese Reihenfolge bringen:

- Neben Schule und Arbeit kaum Freizeit
- fehlende Vorbereitungszeiten für Prüfungen und Schularbeiten
- weniger Zeit für Hausaufgaben
- abnehmende Motivation für die Schule

Der Auflistung kann entnommen werden, dass die intrinsische Motivation täglich zur Schule zu gehen durch (parallele) Erwerbstätigkeiten kaum berührt wird. Jedoch entgehen den SchülerInnen Arbeitszeiten, die sie für die Erfüllung schulischer Aufgaben benötigen würden.

Abbildung 19: Neben Schule und Arbeit Freizeitmangel (trifft völlig zu, trifft eher zu in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Alle aufgezählten Problemfelder gewinnen mit zunehmender Schulstufe und zunehmender Arbeitszeit an Bedeutung. Dies kann zum Teil derart interpretiert werden, dass mit mitzunehmendem Alter der SchülerInnen auch die schulischen Herausforderungen anwachsen und so auch mehr Freizeit der Schule gewidmet werden muss. Zusätzliche Erwerbstätigkeiten rufen sodann insofern Probleme hervor als neben dem Schulegehen und dem Lernen an Nachmittagen weniger Platz für Freizeitaktivitäten bleibt. Der Vergleich zwischen 10./11. und 13. Schulstufe zeigt, dass dieses Problem besonders zu Schulabschluss akut wird.

III. 1 Geschlechtsspezifische Aspekte

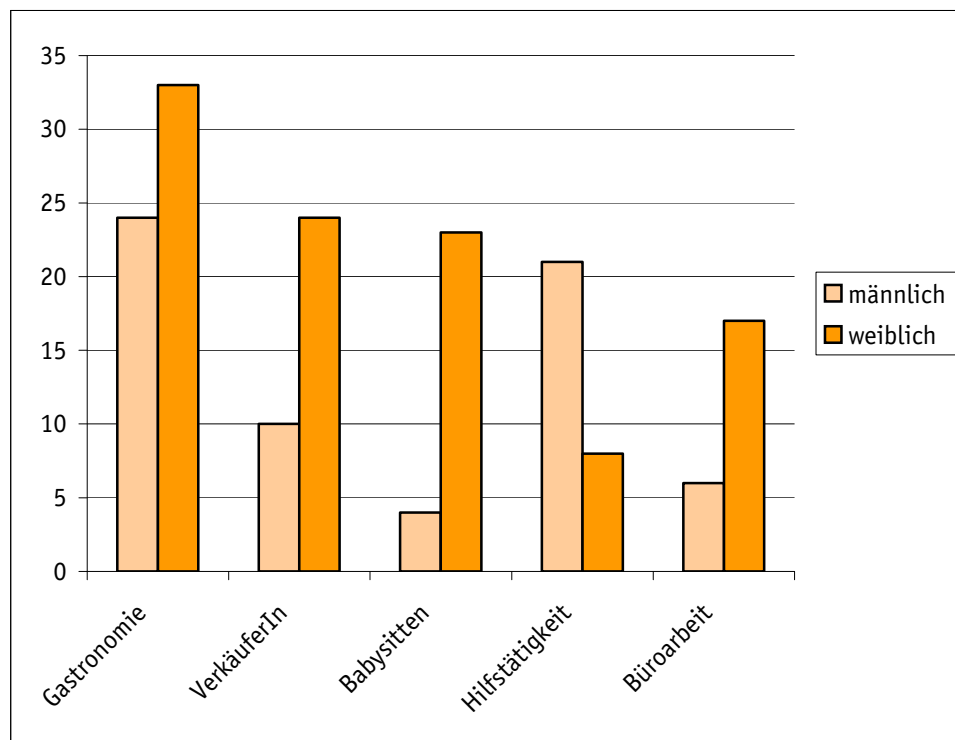
Allgemein kann man in der Arbeitswelt eine empirisch belegbare Dominanz von Frauen in spezifischen Arbeitsverhältnissen und Sektoren feststellen. Pernika und Stadler (2006) konnten so jüngst für Österreich neuerlich belegen, dass Frauen zu einem großen Anteil Teilzeit und geringfügig arbeiten und sich in jenen Wirtschaftssektoren konzentrieren, die für ein hohes physisches und psychisches Anspruchsniveau, niedrige Löhne und wenig Aufstiegsmöglichkeiten bekannt sind (z. B. Gesundheitsberufe, soziale Berufe und persönliche Dienste)⁵.

Hier soll danach gefragt werden, ob eine derartige einseitige Verortung von Frauen sich auch in Bezug auf die Erwerbsarbeit von Schülerinnen wieder finden lässt.

Zuallererst kann man feststellen, dass auch Schülerinnen in den sozialen und persönlichen Diensten überrepräsentiert sind: 33% aller Schülerinnen sind in der Gastronomie, 24% als Verkäuferin und 18% als Babysitter tätig. Vergleicht man diese Werte mit den Daten, die uns über erwerbstätige Schüler vorliegen, so kann von einer eindeutigen Überproportionalität gesprochen werden.

Männer arbeiten tendenziell öfter in administrativen (Büroarbeiten: 17%) oder in den technischen Bereichen (Hilfstätigkeiten: 12%).

Abbildung 20: Bezahlte Tätigkeit nach Geschlecht (in %)



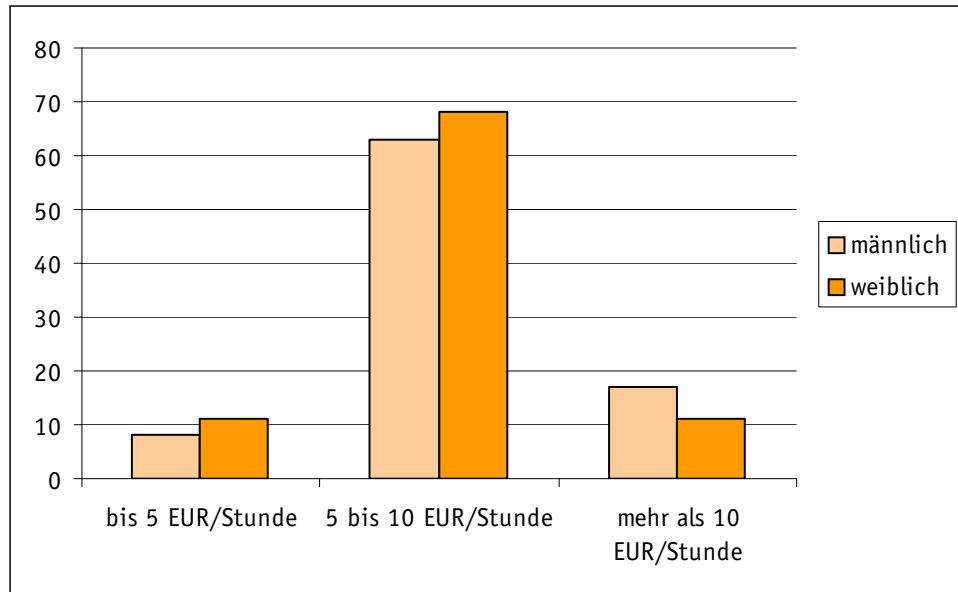
Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Da für technisch- und/oder produktionsorientierte Bereiche generell ein höheres Lohnniveau angenommen wird, wäre es aufschlussreich zu wissen, ob Schüler und Schülerinnen unterschiedlich verdienen. Der folgenden Graphik ist zu entnehmen, dass unabhängig vom Geschlecht die Mehrheit zwischen 5 und 10 Euro in der Stunde verdient. Dennoch lässt sich entlang der Geschlechterachse eine Feindifferenzierung vornehmen: Ein Verdienst von 10 oder mehr Euro pro Stunde lässt sich

⁵ Pernicka, Susanne; Stadler, Bettina (2006): Atypische Beschäftigung - Frauensache? * Formen, Verbreitung, Bestimmungsfaktoren flexibler Arbeit. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 31, H. 3. S. 3-21.

häufiger unter Schülern als unter Schülerinnen anfinden. Nur 5 Euro in der Stunde verdienen überdurchschnittlich oft weibliche Jugendliche.

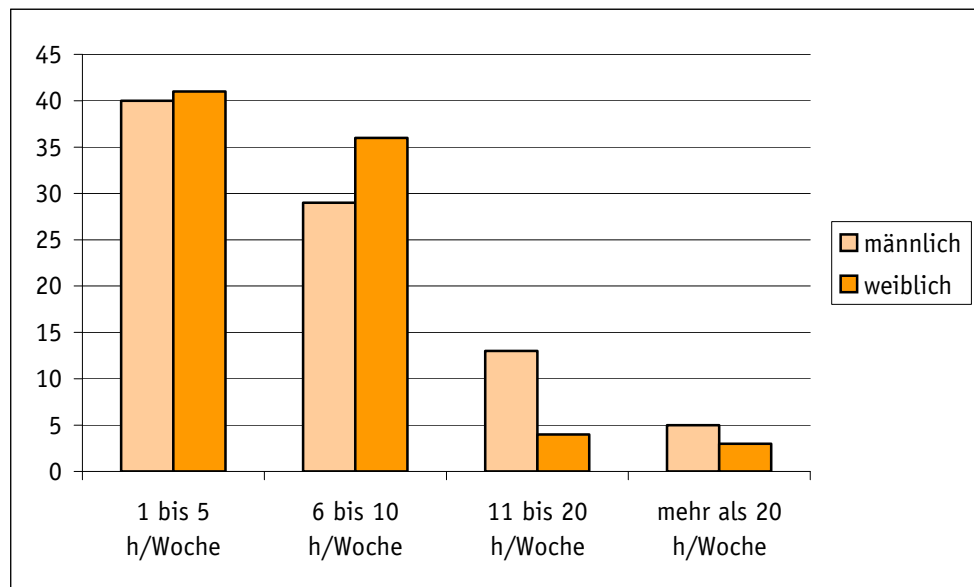
Abbildung 21: Verdienst pro Stunde nach Geschlecht (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Schülerinnen weisen im Durchschnitt weniger Arbeitsstunden pro Woche auf als Schüler. Am häufigsten sind sie weniger als fünf Stunden oder zwischen 6 und 10 Stunden in der Woche erwerbstätig. Im Gegensatz dazu arbeiten 18% aller Schüler auch 11 oder mehr Stunden pro Woche.

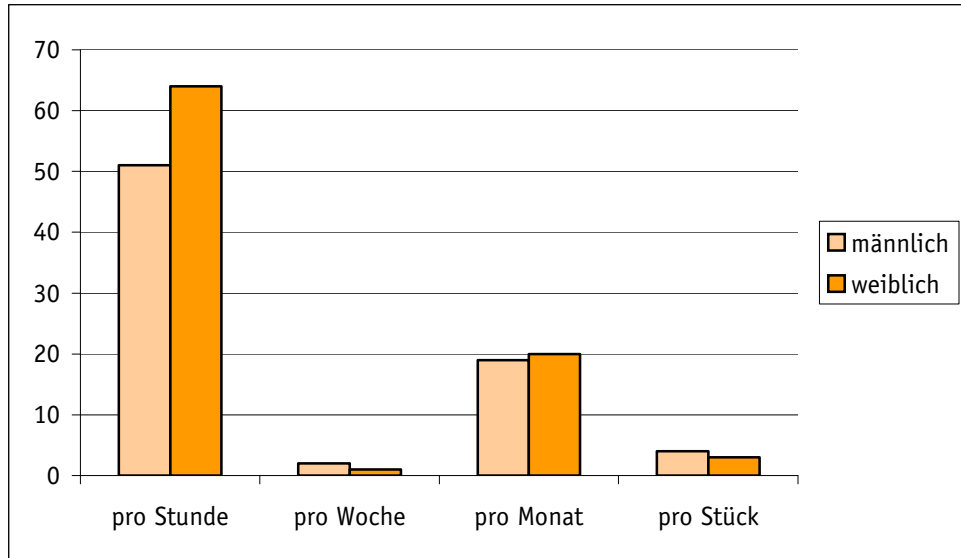
Abbildung 22: Arbeitsstunden nach Geschlecht (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Diese geringen Arbeitszeiten werden in der Regel auch pro Stunden entlohnt.

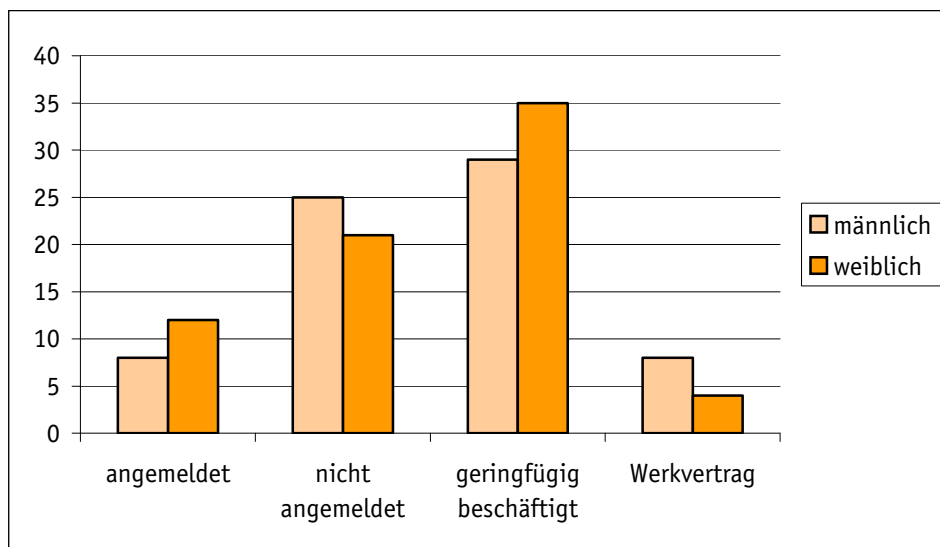
Abbildung 23: Bezahlung nach Geschlecht (in %)



Quelle: *öibf*, EvSW-Befragung 2006

Sie sind auch typischerweise in zwei unterschiedliche Arbeitsformen eingebettet: In der Regel sind Schülerinnen nicht angemeldet oder sie sind geringfügig beschäftigt. Bemüht man sich wieder um einen Geschlechtervergleich, so muss diese Interpretation relativiert werden, da Schüler eher nicht angemeldet sind und eher auf Werkvertragsbasis arbeiten.

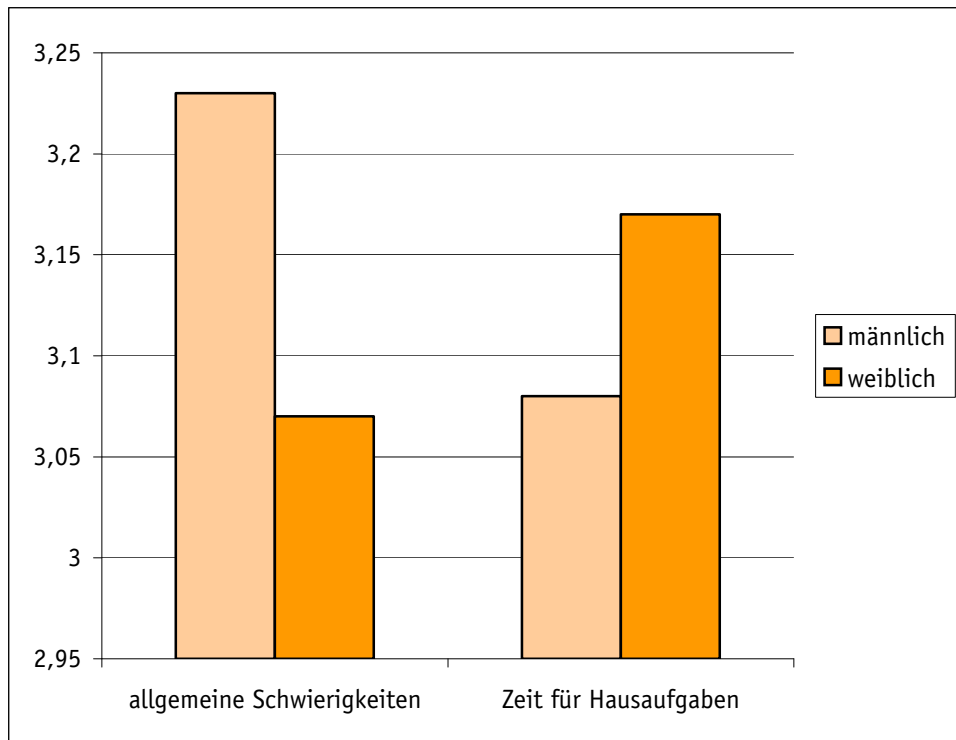
Abbildung 24: Arbeitsform (in %)



Quelle: *öibf*, EvSW-Befragung 2006

Trotz der kürzeren Arbeitszeiten geben Schülerinnen eher als Schüler an, Arbeit und Schule schwer miteinander vereinbaren zu können. Im Spezifischen klagen sie darüber, durch ihre Erwerbstätigkeit weniger Zeit für Hausaufgaben zur Verfügung zu haben.

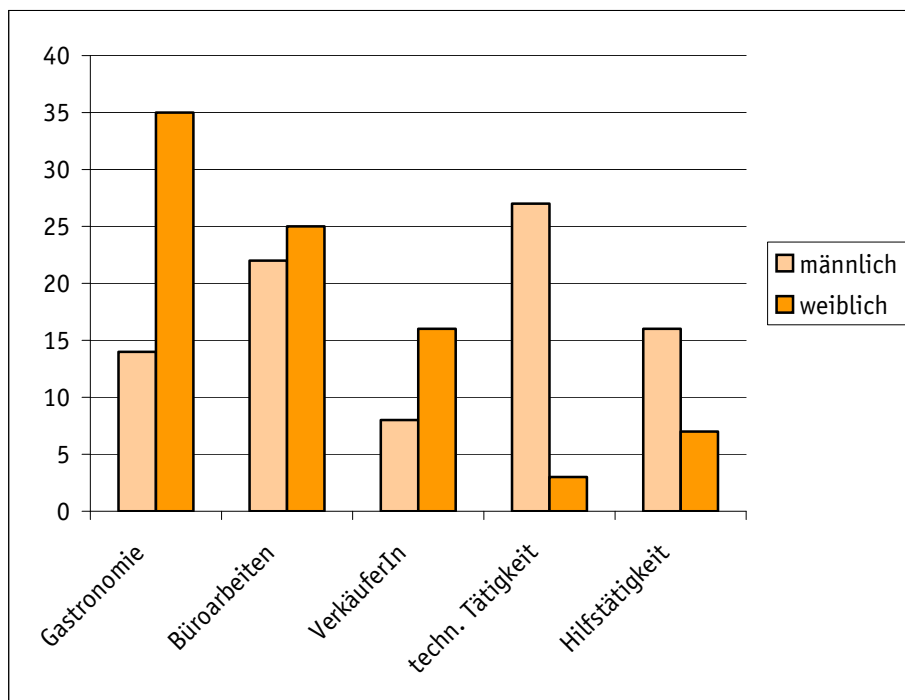
Abbildung 25: Vereinbarung von Arbeit und Schule (Durchschnittswerte, niedrige Werte weisen auf Probleme hin, Wertebereich: 1-5)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Betrachtet man ausschließlich die Erwerbstätigkeiten, die während der Ferien verrichtet werden („Ferialjobs“), so erkennt man eine bereits bekannte geschlechtspezifische Verteilung entlang der Achse soziale/persönliche Dienste und Administration sowie technischer Bereich:

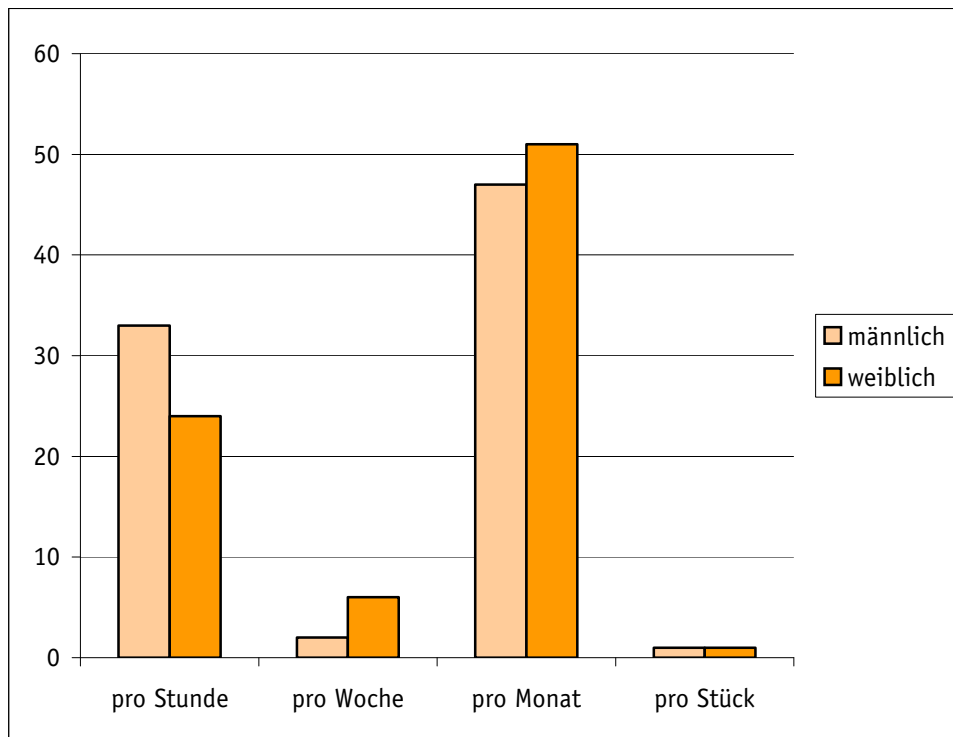
Abbildung 26: Bezahlte Tätigkeit nach Geschlecht (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Jedoch dominiert nun die Stundenentlohnung bei den Männern.

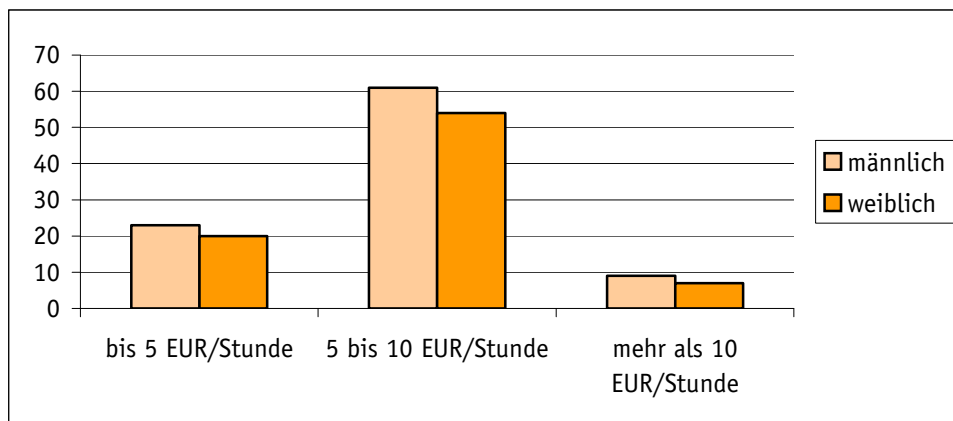
Abbildung 27: Bezahlung nach Geschlecht (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Auch die Lohnunterschiede verflachen.

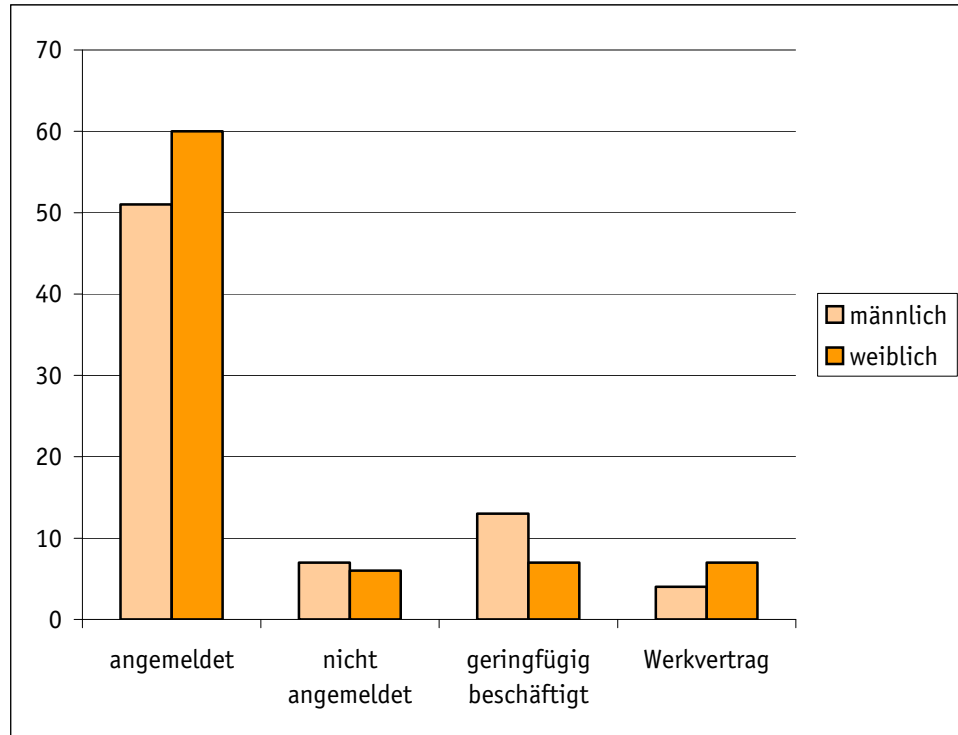
Abbildung 28: Entlohnung nach Geschlecht (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Und auch die Vertragsverhältnisse folgen nicht dem üblichen Muster. Nun sind Männer öfters geringfügig angestellt.

Abbildung 29: Arbeitsform (in %)



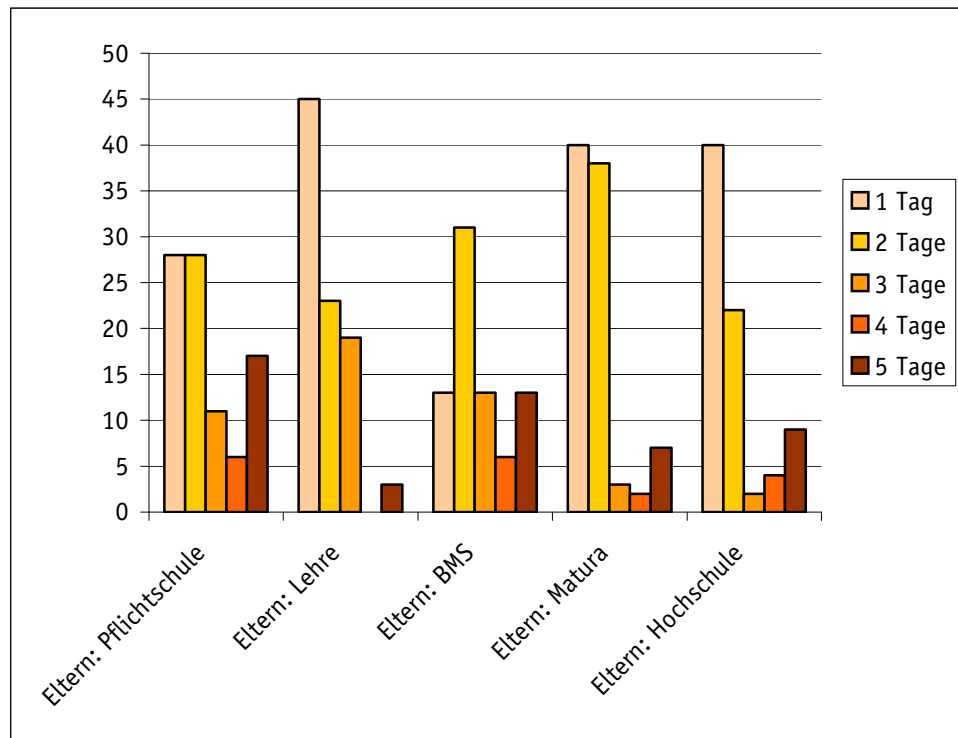
Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

III. 2 Befunde im Zusammenhang mit dem sozialen Hintergrund der SchülerInnen

Im Folgenden soll die Stichprobe vertikal unterteilt werden. Es soll angenommen werden, dass je höher der Bildungsabschluss der Eltern (als ein zentraler Indikator), desto höher sollte die Zuordnung der SchülerInnen zu einer sozialen Schicht erfolgen. Höher Schichten haben einen besseren Zugang zu sozialen und finanziellen Ressourcen, der sich auch in Erwerbstätigkeiten der SchülerInnen niederschlagen sollte.

Wir sehen zu allererst, dass Jugendliche aus niedern Schichten mehr arbeiten. So sind 17% aller Kinder, deren Eltern nur einen Pflichtschulabschluss besitzen, 5 Tage in der Woche erwerbstätig.

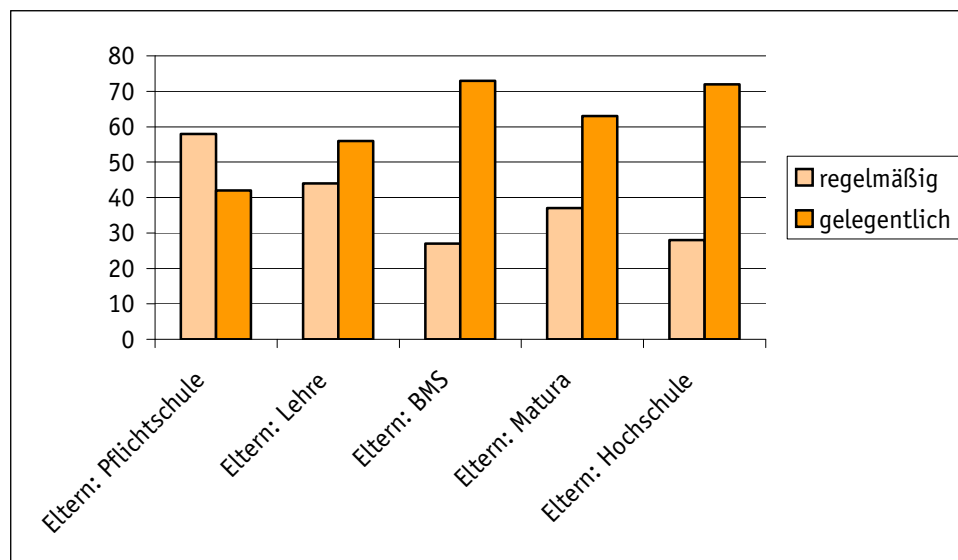
Abbildung 30: Arbeitstage wochentags nach sozialer Schicht (in%)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Wobei sie Arbeit auch regelmäßig, daher jede Woche an ein und demselben Tag verrichten.

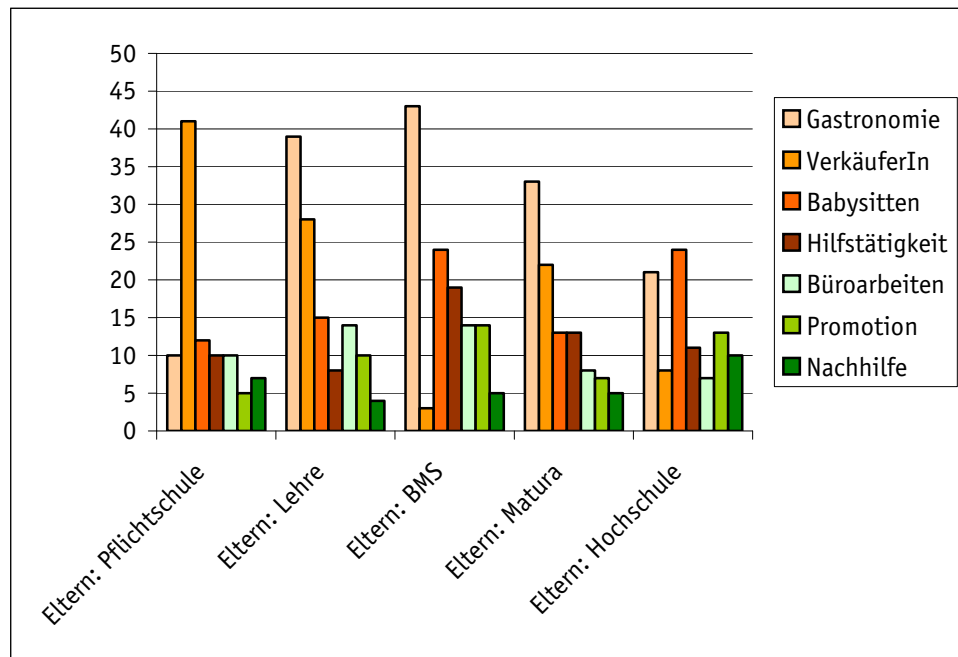
Abbildung 31: Regelmäßige Arbeit (wochentags) nach sozialer Schicht (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Überdurchschnittlich oft sind SchülerInnen aus unterprivilegierten Schichten als VerkäuferInnen und in der Gastronomie tätig.

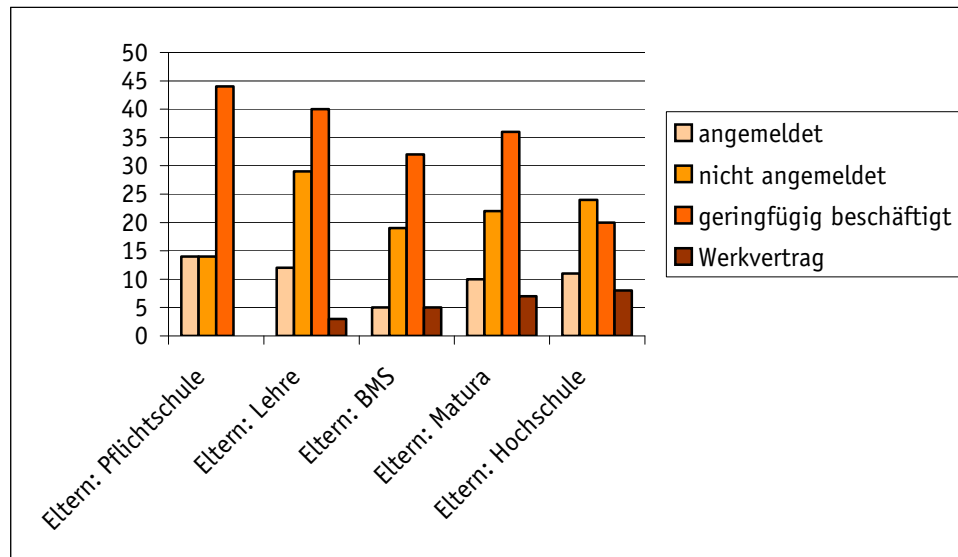
Abbildung 32: Tätigkeiten nach Bildungsabschluss der Eltern (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Diese Arbeiten verrichten sie zumeist als geringfügig beschäftigte MitarbeiterInnen. Kinder, deren Eltern eine Lehre absolviert haben, sind oft (in 40% der Fälle) nicht angemeldet.

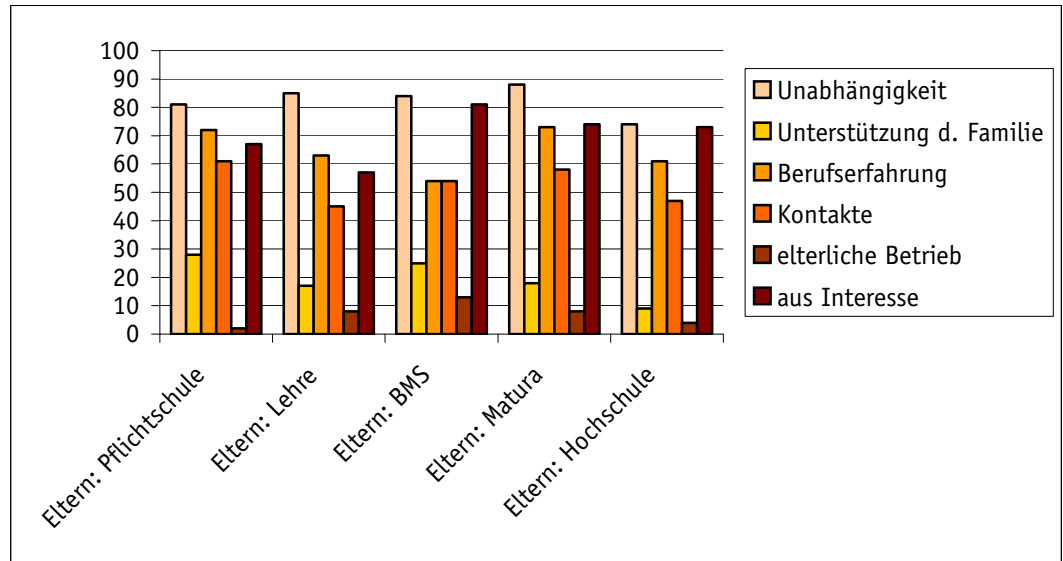
Abbildung 33: In welcher Form arbeiten sie? (in %)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Aufschlussreich ist auch die unterschiedliche Gewichtung der Motive nach sozialem Hintergrund. Zieht man als Schichtungsindikator die höchst abgeschlossene Bildung der Eltern heran, zeigt sich, dass für SchülerInnen deren Eltern nur die Pflichtschule absolviert haben die Motive Unabhängigkeit und finanzielle Unterstützung der Eltern einen besonderen Stellenwert einnehmen. 28% der SchülerInnen, deren Eltern eine Lehre absolviert haben, müssen auch im elterlichen Betrieb aushelfen.

Abbildung 34: Warum jobben sie? (trifft völlig zu, trifft eher zu, in %)

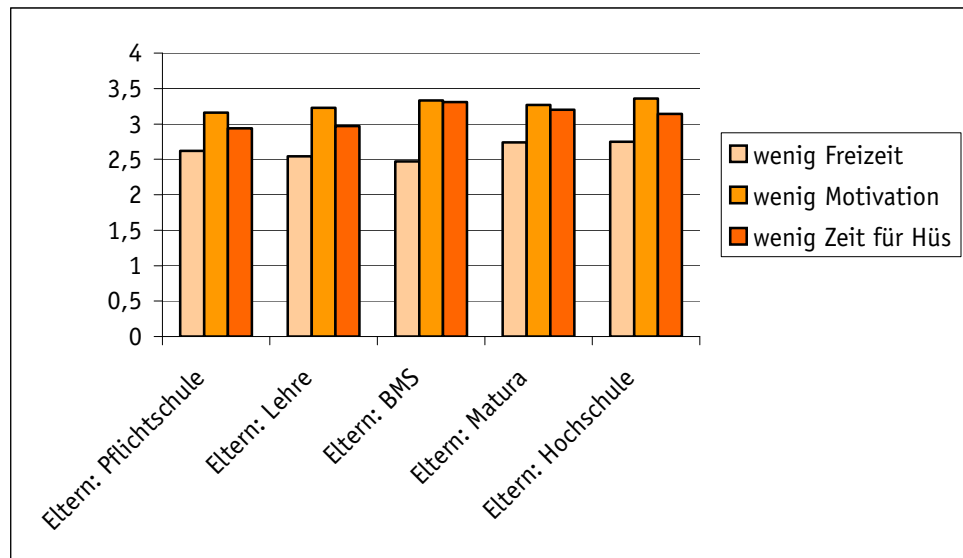


Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Bei SchülerInnen, deren Eltern höchstens die Pflichtschule absolviert haben, tun sich drei Problemfelder auf:

- 1) Ihnen steht objektiv gesehen weniger Freizeit zur Verfügung
- 2) Sie empfinden zu wenig Zeit für die Erledigung von Hausaufgaben zur Verfügung zu haben
- 3) Mann kann auch konstatieren, dass unter der Erwerbstätigkeit, die Motivation, zur Schule zu gehen, sinkt.

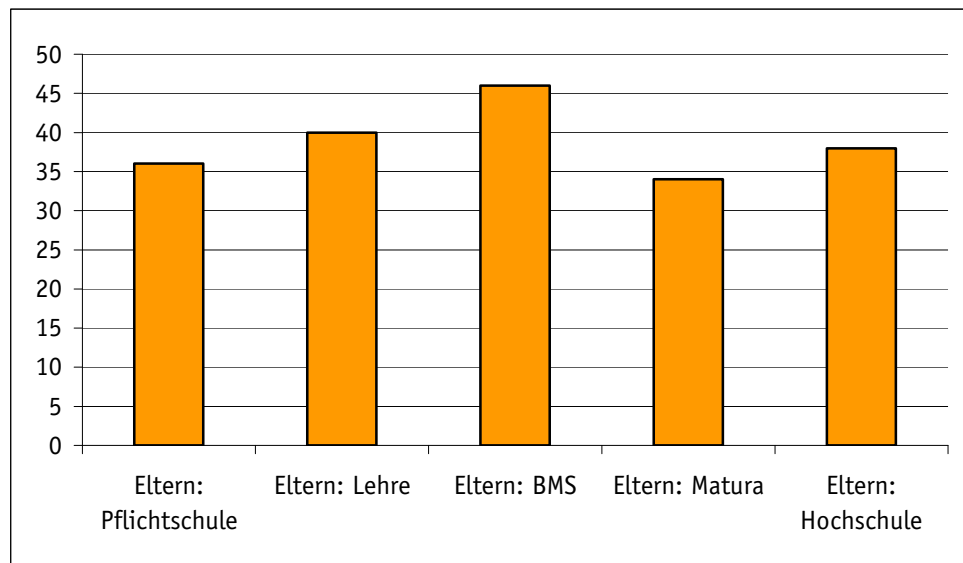
Abbildung 35: Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Schule und Arbeit (Durchschnittswerte, niedrige Werte weisen auf Probleme hin, Wertebereich: 1-5)



Quelle: öibf, EvSW-Befragung 2006

Der fachliche Zusammenhang variiert nur bedingt mit dem Bildungsgrad der Eltern.

Abbildung 36: Fachlicher Zusammenhang (ja, völlig; überwiegend, in %)



Quelle: *öibf*, EvSW-Befragung 2006